

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idstätter Zeitung.

Verlag von Georg Brachmann, Idstein.

Wissel des Lebens.

von Gertrud Krampe.

(Fortsetzung.)

Die Türen der Abteile wurden gerade geschlossen, als sie den Bahnsteig betraten. Trotzdem fand Frau Christina, mit Hilfe ihres Begleiters, noch ein wenig Überflus in der zweiten Klasse.

Sie schaute sie noch einen kleinen Augenblick aus dem Fenster und sah dem unteren Zug seines Gesichts einprägen.

„Nun und Meiden — ging es ihr durch den Sinn — solange sie diese edlen Menschen kannte und liebte — standen diese nun über ihrem Leben.“

Donat schien ihre Gedanken zu lesen. Er lächelte ihr zu.

„Aber doch schön — sehr lieb und sehr schön — Sie werden sehen dürfen,“ sagte

er und nickte ihm schweigend zu, aber er hatte so beweglich wie einst: „Ich nicht — nur du nicht — in den kommenden Sorgen — daß das Blut von neuem zum Leben kommt. Er schien ein Wort auf der Lippe zu haben — ein verzehrend heißes Wort — da preschte er plötzlich die Koffer zusammen und trat zurück.“

Er rückte an. Doktor Donat lächelte und stand so und ließ die Langen an sich vorbeigleiten. Sie schienen Abschiedswort zugerufen und „Wiedersehen!“ aber ihre Blide nicht los, bis keiner den andern sehen konnte.

Frau Christina Lorenzen sank auf den Boden und schloß, wie müde, die Augen. „Nun und Meiden —“ sangen die Stimmen.

Außen lachte die Sonne — die Sommersonne. —

Die Fahrt zum Ederberger Bahnhof war das Lorenzische Kappengespinn. Die Luft schlug es mit den ungedulden die weißen Kopfstühle, daß man im Dunkel der Nacht aufsprühen

„Kommt der Zug denn noch nicht, Vertram? Die Zeit ist doch schon längst vorüber, wo er eintreffen mußte.“

„Ich meine man, dahinten kommt er nur, Fräulein Ina. — Hoppla! Wollt ihr wohl still stehen, ihr Naderböll!“

„Müssen die armen Tiere jetzt sehr hungern, Vertram?“

„Das gerade nicht, Fräulein Inachen. Aber, was so für unsereins der Sonntagsbraten ist und der Feststücken oder 'ne Brat-

hin und her schwankte. Aber der alte Vertram mußte „seine Köffer“ zu behandeln.

„Steig' noch nicht ein, Kind! Wollen wir nicht lieber erst den Zug fortlassen, Vertram? So neben der Bahn entlang fahre ich nicht gern, wenn ein Zug vorbeifahrt,“ sagte Frau Christina.

„Keine Sorge, gnädige Frau! Die gehen wie die Lämmer. Nur das lange Stehn macht sie wild,“ beruhigte der Alte, wäh-



Ein französischer Fesselballon.

wurft, das fehlt nur die Dierchen jetzt freilich.“

„Ich bin nur froh, Vertram, daß sie sie uns gelassen haben.“

„Das sind Sie wirklich auch, Fräuleinchen. Wenn meine Köffer fortgemacht, wäre ich auch mit. Uff Ehre! Obgleich ich meine Fußzig nun schon auf'm Buckel habe. Ver!“

Da der Zug jetzt brausend in die Halle fuhr, hatte der Rutscher vollauf mit den mutigen, jungen Tieren zu tun. Sie schäumten in den Gebissen und tänzelten mit den Hinterfüßen, daß der leichte Wagen

rend er mit dem Gepäckträger die Koffer verstaute.

Ina war schon eingestiegen. Nun half sie der Mutter und legte ihr sorglich die Decken über die Kniee.

„Es ist noch empfindlich kalt beim Fahren,“ meinte sie und „kuschelte“ sich dicht an Frau Christina's Seite.

„Ja, es war recht töricht, Kindchen, daß du in der Nacht mit herausfährst.“

„Ach, Mutter, ich hätt's ja doch nicht ausgehalten — so allein zu Hause zu warten. Seitdem deine Depesche, heute vormit-

tag ankam, hat mich die Unruhe herumgetrieben, den ganzen Tag."

Ina lehnte den Kopf an die Schulter der Mutter und Frau Christina streichelte ihres Kindes weiche kleine Hand. Durch den Handschuh fühlte sie, wie heiß diese Hand war.

"Mutter, lang die kindliche Stimme leise an ihr Ohr, warum ist denn der Papa nicht mit dir gekommen?"

"Kind, der Arzt will, daß Papa die Kur noch fortsetzt und die Zerstreung tut ihm auch wohl gut."

"Ja, aber — ist er denn nun ganz allein bei Frau Gugelhuber in Berlin?"

Frau Christine lachte.

"Du sprichst ja, als wäre Papa ein Witzkind, Herzchen. Er wird doch wohl ein paar Wochen allein leben können und nach seinem Gefallen."

"Gewiß, Mütterchen — wenn es so ist."

"Ja, was dachtest du denn, Ina?"

Der Strenge im Ton. "Machst du lauter Dirngespinnste vor und fürchtest dich dann selbst davor. Ich war ein Jahr älter als du, als ich heiratete, mußte einem großen Hauswesen vorstehen und für die sechsjährige Josefa Schutz und Stütze sein. — Dich kann man nicht ein paar Wochen allein lassen, oder muß sich sorgen, wie um ein unmündiges Kind."

"Doch, Mütterchen, das kannst du schon. Ich bin garnicht ängstlich sonst. Nur ich fürchtete — Papa möchte krank sein, so wie Großvater gewesen."

"Ina, nun werde ich aber wirklich ernstlich böse und Papa würde es auch sein, wenn er dich hörte. Großpapa Lorenzen war ein kerngesunder Mann, bis er einen Schlaganfall bekam. Danach blieb er dann ein bißchen eigentümlich und wunderbar im Wesen. — Nun sprich aber nicht mehr, Kind, wir fahren jetzt gegen den Wind."

Ina schwieg auch gehorham. Ein wenig

veranlagt das junge Weib an ihr war. —

Frau Christina schauerte in der Nachtlust zusammen. Das Rollen der Kugel auf einmal so hohl und auch die Hufe der Pferde tönten anders beim Aufschlagen. Sie schauerte. Und nun wußte sie es: es renn' jetzt über die Alm. Das dröhn' rausch wurde durch die Reibung der höhlen der Brücke verursacht. —

Verzettelte Dichter kamen in der dahinter eine dunkle hohe Wand. ren die Ederberger Berge, an die der des Städtchens sich anlehnten. holpriges Pflaster rasselte der Wagen. wolte er die schlafenden Häuschen und bog dann in eine mit alten Bäumen eingefasste Seitenstraße. Stüdchen tiefer hinein, lag ein heller Lichtschein auf dem Damm. den hohen Fenstern eines



Wachtposten am Donauufer vor erbeutetem Getreidelahn.

Ina schmiegte sich noch enger an die Mutter.

"Ich weiß nicht, Mutter — mir ist so bange gewesen, die ganze Zeit — und gesorgt hab' ich mich um den guten Papa. Er — er war so seltsam damals, als ihr abreistet. Er sprach wie im Fieber — Ich verstand ihn garnicht. Er plane etwas ganz Großes — Ungeheuerliches, sagte er, etwas, was die Welt in Aufruhr versetzen werde. Ich mußte ihm schreien, niemand etwas davon zu verraten — sonst würde er eingesperrt."

"Da hat sich Papa ein Späzchen mit dir gemacht, Kind."

"Ach, dann macht einer doch nicht solche Augen dazu — — ich, ich konnte den Blick garnicht vergessen — Tag und Nacht nicht."

Das Grausen, das in der jungen Seele noch nachzitterte, hörte Frau Christina aus der leisen Flüsterstimme heraus, und ihr Herz krampte sich angstvoll zusammen.

"Was bist du doch noch für ein törichtes Menschenkind, Ina," erwiderte sie mit leich-

leichter war ihr ja nun zumut, wo sie sich die Last vom Herzen gesprochen, doch überzeugt noch nicht ganz. Der Papa hatte doch noch nicht einmal an sie geschrieben, in allen den Wochen! Das hatte er früher stets getan, wenn er auch nur ein paar Tage verreist gewesen. Also mußte er sich doch wohl nicht so munter fühlen. Auch die Mama war ernster und nachdenklicher; das war ihr gleich bei der Begrüßung aufgefallen. Sie seufzte auch oft neben ihr. Sie hörte es.

Frau Christina seufzte, ja, aber ihr beschwertes Herz wurde nicht leichter dadurch. Die Sorge um ihr Kind drückte sie noch mehr jetzt, als alles andere. In dem unreifen jungen Kopf schienen Gedanken zu weben, die ernstlich bekämpft werden mußten, sollte Körper und Seele nicht Schaden nehmen. Und das Schwerste stand dabei noch bevor, wenn Ina die Krankheit des Vaters nicht länger verschwiegen werden konnte. — Wieviel Vorsicht würde sie da anwenden müssen, um sie langsam darauf vorzubereiten so feinfühlig und grüblerisch

Landhauses. Frau Christina war daheim. —

"Du siehst müde und abgeplattet, Mutter — komm, du trinkst noch Tee und ist eine Kleinigkeit. Schon alles hergerichtet, drüben im Zimmer, da ist es am gemütlichsten."

Ina zog die Mutter an der Hand fort, durch die erhellen, warmen Räume. Sie enthielten viele gediegene, manche prunkvolle Stüde. Waldemar hatte es von jeher geliebt, seinen einen reichen Anstrich zu geben, oft in den Winkeln vergriffen und jene Einheitlichkeit, die einem das wohlthätige Gepräge gibt. Behagen verbreitete nur das kleinste Zimmer, das sich Frau zum eigenen Gebrauch eingerichtet. Die Sachen, die hier standen und waren wirklich zur Benutzung. Alles war bequem, mollig und viel wertvolle Handarbeiten, gute Gemälde an den Wänden.

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Absteiner Zeitung“.

1917.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Düngen und Rigolen.

Im Kapitel der Bodenpflege.
H. HRS. (Mit drei Abbildungen.)
Diesen Gegenstand zurzeit zu schreiben, ist in dem Kriegszustand zu berücksichtigen, daher. Allzu sehr hat der Krieg Boden- und Düngemarkt beeinflusst. Der Kleinmuth macht sich hier und da bemerkbar. Der Landwirt ist gezwungen, schwächer zu sein, als die Vorkriegszeit, statt mit den Mitteln, die er zu schaffen, was möglich ist. Schwerer Arbeits- und Düngungs- mühe muß der deutsche Boden den Nährstoff zur Genüge schaffen. Der Mangel an Stickstoffdünger. Das hindert uns aber nicht, die Vorräte zu greifen, die uns noch zu haben, und sie mehr als in Friedens- zeiten zu pflegen. Alle Arten Wirtschaften die weitgehendste Beachtung. Zur rechten Zeit erschien da als D. L. G. Heft 18 „Jauchen“.



Salzreicher Boden.

Salzarmen Boden.

Nicht mit Unrecht heißt es in der Einleitung nach den Worten Andreas: Unter- ziehe möglichst jeder Landwirt die in seiner Wirtschaft vorhandenen Einrichtungen zur Gewinnung und Aufbewahrung der Jauche einer sorgfältigen Prüfung, und nehme jeder

ohne Verzug die einfachen Verbesserungen und Ergänzungen vor. Die gewaltige Steigerung unserer Produktion in den letzten 25 Jahren hat aller Welt gezeigt, daß der deutsche Landwirt sich die Ergebnisse der Wissenschaft und die Erfahrungen der Praxis nutzbar zu machen versteht. Jetzt sei es der Ehrgeiz eines jeden, sobald als nur möglich Jauchen von hohem Stickstoffgehalt anzufertigen und zur Erzeugung von Getreide und Hackfrüchten verfügbar zu machen.

Die Wissenschaft vertritt heutzutage — und zwar nicht ohne eingehendste Untersuchungen — den Standpunkt, daß es am besten ist, den Harn als reichste wirtschaftliche Stickstoffquelle sofort nach seiner Entleerung bereits im Stalle getrennt von Kot und Streu möglichst verflüssigt aufzufangen und in luftdicht abgeschlossenen Gruben aufzubewahren, weil bei der Vermischung des Kots und der Streu mit der Jauche allzuhohe Stickstoffverluste eintreten.

Um diese Sonderung von Jauche und festen Theilen zweckdienlich zu erzielen, bedient man sich am besten der holländischen Kurzställe, die zudem in erheblichem Maße strohsparend wirken. Der Harn gelangt dann unmittelbar in die längs der Düngerstube laufenden Jaucherinnen. Von den Verfahren, die solcher Jauche-ableitung bis zu der Hauptgrube dienen, sei hier nur das Scheendörfer und das Bräunendorfer Verfahren erwähnt.



Abbildung 2. Eiche „Schöne v. Neudorf“.



Ungepflanzte

Abbildung 3. Eiche „Schöne v. Neudorf“.

Da diese Einrichtungen nicht überall ohne weiteres durchführbar sind, so begnügen auch wir uns mit der Mindestforderung, undurchlässige, luftdicht abgeschlossene Jauchegruben in unmittelbarer Nähe des Stalles herzustellen und in diese die Jauche aus den Stallungen durch bedeckte Rinnen oder Röhren auf schnellstem Wege abzuleiten. Diese geklärte Jauche soll nicht dazu dienen, die Düngstätte feucht zu halten. Man nehme hierzu, wo es nötig wird, geringwertiges Mistwasser oder auch gewöhnliches Wasser.

Wo Torfstreu zu mäßigen Preisen zur Verfügung steht, kann sie zum Auffangen der Jauche verwendet werden. Auch diese Torfstreujauche muß aber möglichst unter Luftabschluß aufbewahrt oder doch bald in die Ackererde eingeschüttet werden. Unter den chemischen Mitteln, die zur Stickstoffbindung für die Jauche verwendbar sind, kommen nur Gips und Natriumbisulfit in Frage. Die wichtigste Forderung ist und bleibt, die Jauchegrube dicht zu verschließen.

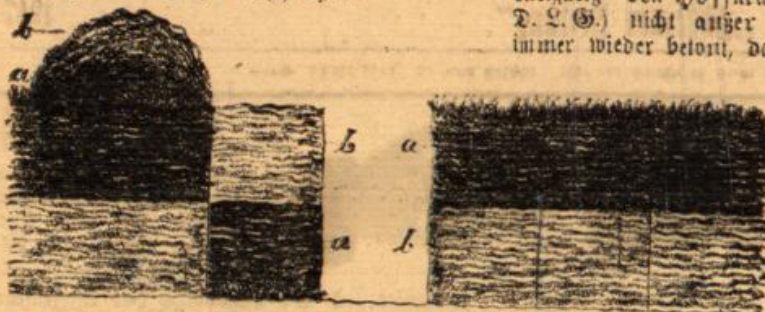


Abbildung 3. Das Rigolen. a Ackerstreu, b tieferer Bodenschicht.

Die Jauche ist stets bei feuchtem Wetter, nicht bei Sonnenschein oder trockenem Winde oder bei Frost, auszuführen. Die größten Erfolge mit stickstoffreicher Jauche sind nach Hoffmann dann zu erwarten, wenn solche im zeitigen Frühjahr nicht allzulange vor der Saat sofort nach dem Aussprengen eingeschüttet oder eingereggt wird. Eine Reihe geeigneter Jauchedrüß ermöglichen es, die Jauche verdeckt bis in die Krume hineinzuleiten. Es sei jedem denkenden Landwirt empfohlen, sich hierüber aus dem VGB-Buch, das von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Berlin SW, Dessauer Straße 14) erhältlich ist, zweckentsprechend zu unterrichten.

Ein anderer wichtiger Bestandteil aus dem Reiche der Wirtschaftsdünger sind die menschlichen Auswurfstoffe, etwas verschämt Fäkalien genannt. Auch hier hat der rührige Vertreter der D. L. G. im Flugblatt 44 „Nutz die Fäkalien zur Düngung“ sehr gewichtiges Wort in die Waagschale geworfen und für gut zementierte, dicht mit Bohlen gefüllte Gruben gesprochen. Es gilt jedoch, die Latrine in möglichst konzentrierter Form, am besten mit Torf oder Mist, Reicht, Erde oder dergleichen kompostiert auf den Acker zu bringen und sobald wie möglich in die Krume zum mindesten einzueggen. Von den einzelnen Feldfrüchten sind Futter- und Stoppelfrüchte, Kraut, Gemüsegut, Gemüse, bis zu einer gewissen Grenze auch Futtergerste, Weizen und Weiden für Latrinedüngung besonders zu berücksichtigen. Bei Weizen und Weiden sei vor Überdüngung gewarnt.

Der Kunstdüngermarkt ist zurzeit nicht sehr reichlich bedacht. Am ärmsten ist er an Stickstoffsalzen. Unter den Kalisalzen, die bei dem Mangel an 40% Salz besonders für die Kartoffelbestellung zu berücksichtigen sind, sind zu nennen die Chloralkalumsalze mit 50–62% Kali, ferner zwei Kalisulfate, die schwefelsaure Kalimagnesia und das schwefelsaure Kali, jene (auch Patentkali genannt) mit 28% Kali, dieses in zwei Marken mit 52–54% und mit 43–51% Kali im Handel. Alle diese

Düngemittel, besonders die Kalisulfate, sind besonders arm an Chlor, wirken also u. a. am wenigsten ungünstig auf den Stärkegehalt der Kartoffeln ein.

Kali und Phosphorsäure werden immerhin noch in genügenden Vorräten auf den Markt kommen. Thomasmehl als Phosphorsäuredünger sollte möglichst zeitig mit dem Erdboden vermengt werden, um für die bevorstehende Ernte noch zu genügender Wirksamkeit zu gelangen. Von Stickstoffdüngern wird das Hornmehl, von Phosphorsäuredüngern auch das Knochenmehl mancherorts vorrätig sein und bei zeitiger Verwendung eine langsam, aber nachhaltig wirkende Nährstoffquelle bilden.

Wenn wir so auf die Beziehungen der Kriegslage zum Düngemarkt eingegangen sind, so ist damit das Wichtigste der Düngersagen erledigt. Nur wenig sei noch aus den allgemeinen Bedingungen einer geregelten Düngewirtschaft hinzugefügt. Wo eine Kalkung erforderlich ist, lasse man die „Zwanzig Gebote der Kalkdüngung“ von Hoffmann (Flugschrift 3 der D. L. G.) nicht außer acht. Hier sei nur immer wieder betont, daß auf leichtere Böden, zumal bei vorge-

schriftener Zeit, am besten der gemahlene Kalkstein oder eine Mergelart gehört. Bindige, tonige Böden erfordern dagegen den gebrannten gemahlenen Kalk oder den an der Luft zerfallenen Standkalk, der noch eine hin-

reichende Schwerkraft besitzt. Besseren Lehmböden sagt gelöschter Kalk oder bei nicht genügend zeitiger Frühjahrsvorbehandlung ebenfalls der gemahlene Kalkstein (kohlen-saurer Kalk) zu. Um den Boden auf seinen Kalkgehalt zu prüfen, ist es nötig, eine Probe einer Versuchstation einzusenden. Eine flüchtige Prüfung über den Gehalt an kohlensaurem Kalk wird auch dadurch ermöglicht, daß man eine Erdprobe in einer Schale mit einigen Tropfen Salzsäure übergießt. Braust die Erde auf, so genügt der Kalkgehalt des Bodens; bei nur geringer Bläschenbildung genügt er nicht. (Siehe Abbildung 1.)

Das Gesetz vom Minimum lehrt, daß bei einer Düngung mit künstlichen Düngemitteln Stickstoff, Kali und Phosphorsäure nicht ohne einander bestehen können. Auch heute ist noch für edlere Fruchtarten eine Vollaufdüngung mit Kunstdüngern oder mit Nährgemischen möglich. Sie kann durch Wirtschaftsdünger verstärkt oder gegenseitig ergänzt werden.

Die Fälle, wo es mehr oder weniger nur an einem Nährstoffe fehlt, sind nicht zu zahlreich. Häufig muß bei Gemüße schon eine einseitige Düngung, namentlich eine solche von Kali, in den meisten Fällen muß aber die Phosphorsäure dazu kommen. Eine Kaliphosphatdüngung ist z. B. zur Förderung der Schmetterlingsblätter im Weizen- und Weizenbestände und zur Düngung der Hülsenfrüchte. So der Erbsen und Bohnen, angebracht, kann aber auch da am Platze sein, wo der Stickstoffbedarf durch Wirtschaftsdünger genügend gedeckt ist. Andernfalls muß zur geeigneten Zeit ein Stickstoff-Mineraldünger hinzukommen, der bei leichter Löslichkeit, z. B. in Kalisalpeter oder Ammoniak-Form, oft am besten als Kopfdünger und der besseren Ausnutzung halber in möglichst geteilten kleinen Gaben verabreicht wird. Die Wirkung einer vollen Mineraldüngung an einem Obstbaum möge die Abbildung 2 dartun.

Auch die Landverbesserungsarbeiten ruhen trotz des Krieges nicht überall. Abbildung 3 zeigt das Rigolen mit dem Spaten, das gewöhnlich auch in unseren Zeiläufen abgemittelt werden kann.

Reinigung ist nicht am Platze. Man unterrichte sich über die Möglichkeiten an den maßgebenden weise Angebote von Schwindelmäßig fragwürdigen Sachen zurück und auf seine Pflicht gegen sich selbst und Allgemeinheit. Nur auf diesem Wege können wir geholfen werden.

Kleinere Mitteilungen

Knieverwunden der Pferde. Beim Ziehen sich die Pferde auf hartem Boden, wenn sie nur leise sind, meist ohne Behandlung allein die Narben zu hinterlassen, jedenfalls an behaftetes Reinigen der abgegriffenen und Bestreichen mit etwas Bleiöl. Die Haut ganz durchgeschlagen, die Sparrnadeln an den betreffenden Stellen zurück, die keinen Schaden anrichten. Fließt gar Gliedwasser in Gelenke oder geleeartige Massen aus, so wird eine heftige Gelenkentzündung eintreten, steifes Gehen und selbst den Tod des Tieres herbeiführen. Es ist daher notwendig, Wunden zunächst sorgfältig zu reinigen, eingedrungene Fremdkörper zu entfernen. Reinigen der Wunde geschieht am besten durch Ausdrücken eines reinen, in Wasser getauchten Schwammes über das Wundloch, tunlichst zu berühren. Dann wird die Wunde desinfiziert. Wattebausch bedeckt und Verband angelegt. Es ist wichtig, sorgfältig anzulegen, damit Reibungen werden. Bildet sich unter dem Verband Schorf, so wird der Schorf mit Wasser aufgeweicht, der Eiter entfernt, die Wunde in Form behrnt und wieder verbunden. Verband muß täglich erneuert werden, mal ist eine Reinigung der Wunde mit Wasser vorzunehmen. Man verwendet Teil Lythol hundert Teile Wasser. Die Knieverwunden behandeln der Pferde nicht selbst, sondern rufe schnell einen Tierarzt herbei.

Das Trockenstehen der Kühe vor dem Kalben. Man im allgemeinen der späteren Milch wegen für nötig. Das Euter bedarf Ruhepause. Es liegen aber auch Erfahrungen nach denen bei richtiger Fütterung auch ohne Trockenstellung gute Milchmengen abgemolken werden können. Kalben dieselbe Milchmenge liefern, als vorher trocken gestanden hätten. Das Trockenstehen von selbst ein. Bei reichen Kühen muß es zuweilen durch häufiges Melken erfolgt. Kühe, die ungefähr sechs Wochen vor dem Kalben zum Trockenstehen kommen, werden dann, wenn ihnen möglichst wenig nahrhaftes gereicht, also alles Kraftfutter, auch Rüben usw., entzogen wird. War der Euter zu reichlich, so tritt das Trockenstehen in kurzer Zeit ein. Wird das Euter der Kühe mehrmals mit Fett eingerieben, so kann Kühe, ohne zu melken, stehen lassen, sie noch etwas Milch geben. Gelangt diese Weise nicht zum Ziel, so sucht man abnahme durch Fütterung von Weizen, an das Euter täglich mehrmals um zu erfahren, ob keine Entzündung entsteht.

Das Absterben der Schweine. Das Absterben der Schweine ist ein Leiden, das namentlich bei kaltem Wetter, befällt. Die Schweine fallen ab; in schlimmen Fällen auch Ansehnlichkeit, Nase und Ohrspitzen werden ergriffen. Das Absterben der Schweine wird in der Regel durch eine Vermehrung umlaufender Kälte verursacht und tritt die Ferkel zwei bis drei Tage alt sind. Mittel hiergegen besteht darin, sobald das Schwein zu erkranken beginnt, eine ganz kleine Menge von seinem Ende mit einem scharfen Messer abzuschneiden, um Blut zu entziehen. Blutverlust wieder herzustellen.

und die anderen befallenen Teile mit
Lösung von einem Teil Terpentin und drei
Eiweißen eingerieben werden. Diese Ein-
reibung ist zwei- bis dreimal zu wiederholen,
wenn die Teile in ihren normalen Zustand
zurückgeführt werden. Ebenso muß die Blutentziehung
wiederholt werden, denn wenn der
Blutdruck nicht wieder hergestellt wird, so ist
die Heilung verloren.

Rezept von Sammelkeise. 750 g
werden in Würfel geschnitten, eine
Schüssel gefüllt, 18 mittelgroße, geschälte
Kartoffeln in Scheiben geschnitten und 125 g
Zucker. Eine Puddingform wird mit
Butter ausgefettet, unten mit einer dicken
Kartoffelscheibe ausgelegt und dann
mit Reis, Zwiebel und etwas Tomaten-
sauce gefüllt, wobei man etwas Salz,
etwas kleine Butterstücke zwischen die
Zutaten streut. Der Rest der Kartoffeln
wird gelegt, etwas Fett darüber verteilt
und überdeckt zwei Stunden gelocht. Wenn
fertig man das Gericht. A. M. in Fr.

Manche. Man nehme, je nach Anzahl der
gehörigen Personen, einen kleineren
oder größeren Beistopf, den man recht sorg-
fältig reinigt. Den Strunk schneidet man dicht
unterhalb ab. Nachdem der Kohltopf
mit kaltem Wasser gewässert hat,
setzt man ihn zum Abtropfen auf ein Tuch. In-
zwischen hat man in einem genügend tiefen Topfe
Butter zerlassen; dort hinein wird der
Kohl gelegt. So bräunt die Liegefläche ein
wenig. Ist das geschehen, wird der Kohltopf
auf die andere Seite angebrannt.
Man gießt man so viel kaltes Wasser in den
Kohltopf, bis reichlich über die Hälfte
steht. In das Wasser kommt Salz,
etwa Scheiben geschnittene Sellerie, Mohr-
ren und Petersilie. Man nehme von den letz-
teren drei Zutaten nicht zu wenig, denn
sie geben die Tinktur ihren aromatischen Ge-
schmack. Man läßt nun den Kohltopf so lange
kochen, bis er weich ist, doch vergesse man nicht, ihn
etwa zweimal einige Male umzuwenden.
Der Kohltopf wird so werden, so werden in
das Wasser noch zwei Scheiben Brot ge-
geben, gut zerstoßen müssen. Nachdem der
Kohltopf ist, wird er herausgenommen. In-
zwischen hat man die Tinktur durch ein mittel-
großes Sieb, wobei man alles gut durchguthren
müßte, in eine leicht dicke, dunkelbraune
Tinktur. Man gießt man jetzt einmal unter Zugabe
von zwei Maggwürfeln aufkochen läßt
über den Kohltopf gießt. Wenn der Kohl-
topf kochen, tiefen Schüssel angerichtet ist
mit reichlichen, dunklen Tinktur schwimmt,
so durch sein hübsches Aussehen, einer ab-
gekochten Kalbsleiste gleich, den Appetit aller
Anwesenden anzuregen. A. M. in Fr.

Kartoffeln mit Sammelkeise. Eine
Tasse, die recht frisch sein muß, wird in
einige geschnittene und in reichlichem Wasser
gekochte, zerhackte, zerhackte und einem Lorbeer-
zweig. Die Kartoffeln, etwa 1 kg,
man in Viertel, kocht sie ab und gießt sie
in folgende Soße: Man brät 40 g fein-
gehackten Speck, schneidet eine Zwiebel und
ein wenig Mehl darin, gibt von der Lungen-
tinktur Zucker und Essig nach Geschmack
alles durch, und gießt die Kartoffeln,
die Lungenstücke hinein und läßt alles
zusammen aufkochen, um es dann
zu geben. A. M. in Fr.

**Alle Meise an Fleisch, Fisch und
Gemüse.** Alle Meise an Fleisch, Fisch und
Gemüse, wozu man alle in Stücke geschnitten, des-
halb Zwiebeln. Dann gießt man alles in
eine Pfanne, würzt mit Pfeffer und Salz,
etwas Paprika, übergießt mit Essig, auch
etwas, welche man sich aus einem Brü-
hen stellen kann, und dampft alles gut
ab. A. M. in Fr.

Kartoffelsuppe. Eine Untertasse voll Petersilie,
etwas voll Spinat, eine halbe Untertasse
Kartoffeln und eine halbe Untertasse voll Schnitt-
lauch, man fein und dünst es in ein wenig
Butter, dann gießt man zwei alte geriebene
Kartoffeln, einen Teelöffel voll Mehl, zwei
Eier sowie nach Geschmack Salz und Muskat
in. Man kocht man zwischen den in Mehl ge-
riebenen kleinen Mören davon, die man
geröstet. Die Mören passen zu allen

Gemüsesuppen, können auch mit einer Sardelle
oder holländischen Soße gegessen werden. A. M. in Fr.

Auflauf aus Schwarzbrot. Alles Brot, auch
trockene Brotkrumen weicht man eine Nacht in
Wasser ein, läßt es auf einem Sieb abtropfen und
reibt es mit der Reibe in einer Schüssel glatt
und eben. Auf 500 g Brot (trocken gewogen) gibt
man vier Eigelb, ein Glas Stachelbeersauce, 125 g
Korinthen oder gewürfelte Backpflaumen, 125 g
Zucker, einen Teelöffel voll Zimt, etwas Zitronen-
schale, ein halbes Backpulver, sowie zuletzt den
Schnee der vier Eier hinzu. Nun nimmt man
eine ausgefettete Auflaufform, gießt zuerst eine
Lage Brotmasse hinein, legt in Scheiben ge-
schnittene frische oder getrocknete, gekochte und
abgetropfte Äpfel darauf, dann wieder Brotmasse
und so fort, bis die Form gefüllt ist. Der Auflauf
wird eine halbe bis zwei Stunden gebacken. A. M. in Fr.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Es der Frau der hohen Passage unseres Blattes sehr dank-
bar, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur
Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken be-
gelegt sind. Briefe finden aber auch ohne Frage direkte
Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem sehr abgedruckt. Man kann Briefe schreiben, werden grund-
sätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 107. Habe in meinem dunkel-
blauen Cheviot-Kostüm Flecken von schwarzem
Emaill-Lack. Die Flecken sind ganz blank. Wie
sind dieselben zu entfernen? Frau H. G. in L.

Antwort: Wir müssen leider mitteilen, daß
sich unseres Wissens Flecken von Emaill-Lack nicht
auflösen und entfernen lassen. Es bleibt noch der
Versuch, den Lack einer chemischen Reinigungs-
anfang zu übergeben. A. M. in Fr.

Anfrage Nr. 108. Ein vierjähriger Wallach
leidet an Spulwürmern. Über der Nase am Kopf
befindet sich eine laubeneigroße Warzenverwundung
der Haut, die immer größer wird. Das Tier frist
gut, ist aber trotz aller Pflege nicht in befriedigendem
Zustande. Was kann ich tun? D. in A.

Antwort: Geben Sie dem Pferde zunächst
eine Aloe-Pille ein und lassen Sie es danach einen
Tag lang mit Mohrrüben fressen. Nach vier Tagen
erhält das Tier abermals eine Aloe-Pille. Die
Warze muß durch Operation von einem Sach-
kundigen entfernt werden. Dr. St.

Anfrage Nr. 109. Mein Pferd, vierjährig,
verliert an Kopf und Hals die Haare. Die
Haut ist trocken und schuppig, da das Tier sich
an der Krippe fortwährend scheuert, muß
starker Juckreiz vorhanden sein. Was läßt sich
dagegen tun? K. J. in W.

Antwort: Das Pferd ist mit Mäule befallen.
Sie sind verpflichtet, den Fall sofort der Polizei-
behörde anzuzeigen. Der Kreisarzt wird
Ihnen angeben, wie das Pferd zu behandeln ist.
Dr. St.

Frage Nr. 110. Die Milch meiner Kuh, die
im November gekalbt hat und am 22. Februar
linderet, läßt sich nach dem Mindern nicht mehr
verbuttern. Anstatt der Butterfäule bildet sich
weißer Schaum, der hernach das ganze Butterfah
ausfüllt. Wie läßt sich die Milch verbutternsfähig
machen? Frau A. J. in E.

Antwort: Beim Nichtbuttern der Milch ist
zunächst die Möglichkeit vorhanden, daß nicht die
richtige Temperatur innegehalten wurde. Dieses
dürfte aber in Ihrem Falle kaum zutreffen, sondern
es liegt wahrscheinlich ein Milchfehler vor. Als
Ursachen kommen in Betracht Erkrankungen des
Euters, Verfütterung unangenehmer Futters, Ver-
dauungsleiden, auch Unreinlichkeit und Behaftung
mit Bakterien. Zweckmäßige Maßnahme ist auf peinliche
Reinhaltung der Milchgeräte, Milchlammer und
Ställe zu achten. Ferner ist Futterveränderung
angebracht. Als direkt bekämpfende Mittel werden
angewendet Essig mit Salz und verdünnte Salz-
säure. Schlagen die vorgenannten Mittel nicht an,
so gebe man rohen Alann, 8 g täglich dreimal in
die Tränke. Dr. Bn.

Frage Nr. 111. Ich kaufte am 16. März ein
Schwein, welches, als ich es in den Stall brachte,
nicht fressen wollte. Einige Tage darauf konnte es
nicht mehr aufstehen und hatte anscheinend Atem-
beschwerden. Am nächsten Tage war es ein-
gegangen. Nach dem Verenden zeigte sich an dem
Tier ein großer Finger breiter, roter Streifen, der
vom Hals über den Bauch bis zum Becken verlief.
Welche Krankheit kann bei dem Tiere vor-

gelegen haben, und ist zu vermuten, daß das
Tier mit dieser Krankheit bereits beim Ankauf
behaftet war? G. L. in W.

Antwort: Nach den geschilderten Krankheits-
erscheinungen zu schließen, ist Ihre Schwein an
Rotlauf verendet. Die Rotlaufkrankheit ist eine
Bakterienkrankheit, die fast immer tödlich verläuft.
Sie wird hervorgerufen durch Infektion. Ob Ihre
Schwein bereits beim Ankauf angesteckt war oder
die Ansteckungskeime während des Transportes
oder in Ihrem Stalle bekommen hat, läßt sich nicht
feststellen. Der Stall darf vorläufig nicht wieder
mit Schweinen besetzt werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 112. Meine zirkel sieben Jahre alte
Saanenziege hat vor etwa acht Tagen drei tote
Lämmer zur Welt gebracht. Nach dem Lammern
konnte das Tier zunächst nicht aufstehen und war
sehr schwach auf den Beinen. Dieser Abfallstand
hat sich gebessert, aber die Milch ist sehr zurück-
gegangen. Ist darauf zu rechnen, daß der Milch-
ertrag wieder höher wird? Das Futter besteht aus
Heu oder Stroh mit Kartoffelschalen, Kleie
und Maisschalen. A. L. in U.

Antwort: Das bei Ihrer Ziege plötzlich ein-
getretene Versiegen der Milch ist auf die starke
Schwächung des Tieres bei der Geburt der drei
Lämmer zurückzuführen. Verschlummert hat auf
diesem Zustand auch zweifellos die anhaltende,
strenge Winterkälte gewirkt. Zur Neubildung der
Milchabsonderung empfiehlt sich die Verabreichung
jogannanter milchtreibender Mittel, wie: Fenchel,
Koriander, Kümmel, Anis, Dill, Wacholderbeeren,
Kochsalz. Gleichzeitig muß eine kräftige Fütterung
erfolgen, und zwar ist am meisten zu empfehlen
Kleietränke. Steigert sich bei Anwendung dieser
Mittel der Milchertag nicht, so ist der Versuch bei
eintretendem Grünfütter zu wiederholen. Dr. Bn.

Frage Nr. 113. Meine fünf bis sechs Jahre
alte Ziege hatte ich im September 1916 zuge-
lassen, sie blieb aber nicht, sondern wurde später
jede Woche einige Tage brünstig. Kann ich unter
diesen Umständen das Tier schlachten, und wird
das Fleisch genießbar sein? Wie ist es mit der
Verwertbarkeit des Felles? Ist Gefahr vorhanden,
daß die daneben stehende Kuh angesteckt worden
ist? A. M. in D.

Antwort: Eine Abschachtung Ihrer Ziege
in dem augenblicklichen Zustande dürfte sich kaum
empfehlen, da das Fleisch infolge der gesteigerten
Geschlechtsregung zweifellos einen sehr strengen
Geschmack haben wird. Da ein Nachlassen der
Brünstigkeitsercheinung beobachtet werden konnte,
ist es nicht ausgeschlossen, daß diese schließlich ganz
verschwindet. Dann wäre der geeignete Zeit-
punkt zum Abschachten gekommen. Auch der
Wert des Felles wird mit Rücksicht auf den zu
erwartenden Haarwechsel ein geringer sein. Eine
Ansteckungsgefahr ist bei dieser Krankheitser-
scheinung, die durch Umbildung innerer Organe,
nicht durch Krankheitskeime, hervorgerufen wird,
für andere Tiere nicht vorhanden. Dr. Bn.

Anfrage Nr. 114. Meine sechsjährige Milch-
kuh gibt schon zum dritten Male nach dem Kalben sechs
bis acht Wochen lang blutige Milch. Das Kalb
jaugt und gedeiht sehr gut. Wie kann dem Ubel
abgeholfen werden? J. G. in Sch.

Antwort: Ihre Kuh hat anscheinend ein sehr
empfindliches Euter, indem durch zu hartes Saugen
des Kalbes Blutgefäße geplatzt sind. Die Er-
scheinung ist an und für sich nicht gefährlich. Zur
Beseitigung der blutigen Milch muß das Saugen
lassen des Kalbes aufhören. Das Melken hat in
sehr vorsichtiger Weise zu geschehen, und ein
öfteres Waschen des Euters mit kaltem Wasser ist
zu empfehlen. Bei Beachtung dieser Hinweise wird
die blutige Milch von selbst aufhören. Dr. Bn.

Frage Nr. 115. Mir sind schon vier Fohlen
eingegangen, und zwar nach drei, sieben und
zwei Tagen. Die Krankheit tritt sehr schnell
auf, die Tiere sind gesund und laufen dann in
einer Stunde nicht mehr, sie lassen den Kopf
hängen und heben das rechte Hinterbein. Die
Muttermilch habe ich normal gesaugt mit Hase
und gutem Biefenheu. Was ist dagegen zu
tun? H. K.

Antwort: Es liegt Fohlenlähmung vor. Wenn
Sie diese ansteckende Krankheit loswerden wollen,
so bedarf es sehr gründlicher Maßnahmen, die
sich vor allen Dingen auf eine Desinfektion des
Nabelstumpfes sowie auf eine Stalldesinfektion
zu erstrecken haben. Die Zuziehung eines Tier-
arztes ist nicht zu umgehen. Dr. B.

Der Aufbau mit seinen grünen und
Lopfgewächsen, dem zierlichen
schreibisch, den weichen, weißen Fel-
den hochlehnigen Sesseln, in de-
nen ganz versant, wenn man sich
schwellenden Kissen anvertraute, das
stimmte wirkte traulich und anhei-
mlich. In dem kleinen Majolikaaofen kni-
ete Feuer. Die rote Blut hinter der
Kaminwand konnte schon allein jedes
Kältegefühl und ließ kein Frostgefühl auf-
steigen. Das Teetischchen in die Nähe
des Kaminofens gerückt. Er war mit
Kissen und Tannenzweigen zierlich
und mit allerlei kleinen Gabel-
besteck bestückt.
Christina zog das große schlanke

schlaue übermütig, weil „Onkel Donat“ sie
mit „gnädiges Fräulein“ angeredet hatte.
Dann wäre er aber sehr vergnügt geworden
und habe „unzählige Tassen Kaffee“ ge-
trunken und den halben Kapselkuchen allein
aufgegessen. So mußte er es immer haben,
wenn er erst verheiratet sei — habe er ihr
beim Abschied verraten und —

„Ina schlang plötzlich die Arme um Frau
Christinas Nacken und lehnte ihre weiche
Wange an der Mutter Gesicht.“

„Dent, Rüttel — wie dumm — Onkel
Donat hat mir die Hand geküßt.“

Frau Christina tat Ina den Gefallen
sehr erstaunt und belustigt darüber zu sein,
meinte dann aber leichtsin:

„Nun ja, an solche Aufmerksamkeiten
der jungen Herren mußt du dich ja nun

morgen muß ich früh heraus und überall
nach dem Rechten sehen, damit Papa doch
beruhigt ist.“ —

Sie küßte Ina und ging schnell in ihr
Schlafzimmer hinauf. Die gläubigen hellen
Augen ihres Kindes taten ihr auf einmal
so weh. —

Sie wußte ja, Waldemar Lorenzen be-
unruhigte sich über nichts mehr, was das
wirkliche Leben anging. Er lebte in einer
fremden Welt, in der nur sein kranker Geist
zurecht fand. — Sie hatte, ehe sie abgereist
war, vom Bahnhof aus, noch einmal tele-
phonisch im Sanatorium nach ihres Mannes
Befinden gefragt und den Bescheid erhalten:
sie könne ohne Bedenken heimkehren —
Herr Lorenzen würde sie nicht vermissen. —
Sobald indes irgend eine Veränderung ein-



Feinsprecherunterstand in der Schwarmlinie eines österreichisch-ungarischen Infanterieregiments auf dem Karst.

gärtlich an sich und dankte ihm.
Sie setzte sich an dem hübschen, frischen
das von einem lippigen Gewirr
gelockten Haars reizvoll umrahmt
— Peter Donat hatte recht gehabt,
er sollte sich um Ina nicht sorgen. Sie
war wie ein Röslein im Mai.“ — Und
das Köpfchen sonst in seinem Innern
glühte, würde ja wohl noch wieder zu
sein. Ina wurde ja doch auch
einige Tage älter und reifer. — Erst
über Frau Christina das ganze
wieder zwischen den eigenen vier
zu weilen. Sie ließ sich von Ina
in weichen, warmen Schlafrock helfen
ein Glas Tee von ihr bereiten und
sich zu, was sie ihr von „Onkel
Besuch“ zu berichten wußte. —
Ina machte lustige Augen dazu und

gewöhnen, mein Töchterchen. Ein Kind bist
du, deinen Jahren nach, nun auch nicht
mehr.“ —

Es wurde Frau Christina aber selbst sehr
schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen,
daß man ihre kleine Tochter nun schon als
„junge Dame“ behandelte. Und, eigentlich
zum erstenmal kam ihr zum Bewußtsein,
wie schnell die Jahre an ihr selbst vorüber-
geglitten und wie sie ganz unmerklich von
der Jugend immer weiter abgerückt und
ihre Lebensbahn sich immer mehr abwärts
— dem Alter zuneigte.

Und sie hatte noch an Glück, und Lie-
besträumen heimlich gesponnen? Vor we-
nigen Stunden noch?

Frau Christina erhob sich beinahe unge-
stüm und mahnte Ina zum Schlafengehn.
„Wir sollen die Augen zu binden — und

treten sollte, würde sie sofort Nachricht er-
halten.“ —

So lagen nun alle Sorgen auf Anna
Christinas Schultern allein. —

Am nächsten Vormittag ließ Frau Lo-
renzen den Leiter der Fabrik und den er-
sten Buchhalter zu sich bitten.

Sie empfing die Herren in ihres Man-
nes Arbeitszimmer und klärte sie in kurzen
Worten über die Sachlage auf.

Der „Herr Direktor“, wie sich Dr. Hem-
rich Büchler gern nennen ließ, reichte
Frau Lorenzen mit biederer Beileidsmiene
die Rechte und sah sie danach über seine
Augenkläser fort interessiert forschend an.
Gottlieb Gieseler begnügte sich damit, seine
schlenktrigen langen Glieder einen Augenblick
zu straffen und der Gattin seines „Chefs“
eine ungeschickte Verbeugung zu machen —

